



K l e m e n s.

Ein katholisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Mittwoch. Preis jährlich 3 Rubel mit Uebersendung. Ist zu bestellen nach folgender Adresse: Саратовъ, католическая семинарія, I. Крушинскому, oder Саратовъ, Типо-Литографія Г. Х. Шельгорнь и К^o. д. Тилло, противъ театра.

I. Jahrgang.

Mittwoch, den 18. Februar 1898.

№ 21.

An den Abendstern.

O schöner Stern am Abendrand,
Dein Glanz strahlt immer stets vor andern;
Wann schon der Sterne Schar verschwandt,
Schickst du zuletzt dich an zum Wandern.

Bist du der Wächter einer Seele
Und übst mit Sorgfalt deine Pflicht,
Daß ihr, voll Unschuld, ohne Fehle
Wie dir stets strahlt ihr Augesicht?

Drum, guter Stern, schirm' alle Reinen,
Dein Aug' bewache sie allzeit,
Daß später sie nicht weinen, weinen
Um ein verlornes Unschuldskleid.

O ja, beschütze sie, die Reine,
Halt' über ihr dein Aug' allzeit,
Daß sie nicht später weine, weine
Um ein verlornes Unschuldskleid.

Ach, oft sah ich zwei Thränenbronnen!
In Augen, die ein Nebel strich,
Und alle Schönheit war zerronnen,
Und aller Glanz der Augen wich....

P. Graf.

Es wäre Zeit.

„Herr Vater, bitte gefälligst zu weihen.“

— „Was?“

— „Hier diese Rosenkränze und Kreuzchen.“

— „Aber Sie haben ja so viele. Haben Sie wohl den Auftrag von den Eigentümern erhalten, dieselben weihen zu lassen?“

— „Nein, ich habe diese Gegenstände verschrieben, will sie jetzt mit Ablass weihen lassen und dann verkaufen. Zu mir kommen viele Leute und bitten um Ablassgegenstände, daher muß ich solche stets bereit halten.“

— „Schon gut, allein wissen Sie denn nicht, daß, wenn man mit Ablass geweihte Andachtsgegenstände verkauft, jeglicher Ablass verloren geht?“

— „Aber ich nehme für den Ablass ja nicht besonders bezahlt.“

— „Ist auch gar nicht notwendig, daß Sie das thun, damit der Ablass verloren gehe. Würden Sie so verfahren, so würden Sie Ihr Gewissen mit einer schweren Sünde belasten. Der Ablass geht aber auch ohne das verloren.“

— „Kann das nicht begreifen, dort und dort macht man es doch auch so. Sind dann in dieser Gegend darüber andere Regeln?“

— „Nein, überall gelten diesbezüglich dieselben Verordnungen der Kirche. Zu wiederholten Malen hat die vom hl. Vater für diese Angelegenheiten eingesetzte Kongregation entschieden, daß man mit Ablass ver-

sehene Devotionalien, wie Rosenkränze, Kreuzchen, Medailles u. and. ohne Verlust des Ablasses nicht verkaufen könne.“

Etwas für sich hinbrummend, entfernte sich die Person. Aus ihren Gesichtszügen konnte ich aber zweifellos entnehmen, daß sie mit meiner Weigerung nicht zufrieden sei. Dies geschah an einem Orte, wo ich es nicht erwartet hätte. Diese Unterredung hatte meiner Einbildungskraft Stoff zum Nachdenken geliefert. Wäre es nicht einmal Zeit, kam es mir in den Sinn, daß in solchen Dingen der Irrtum aufhöre? Wozu denn die vielen Erlasse kirchlicher Behörden, wenn man sie nicht beobachten will? Doch ich mußte alsbald mich selbst ausbessern. Vom „Wollen“ kann hier keine Rede sein. Man will schon, aber man weiß nicht, was Rechtens ist. Aber ist dem wirklich so? Die Gesetze werden doch so oft eingeschärft, daß eine Unkenntnis in denselben fast nicht möglich erscheint. Allein was hat das für einen Wert für unsere Leute, wenn die Kongregationsentscheidungen auch hundertmal in den Zeitschriften für Priester, wie in der „Quartalschrift“ in dem „Seelsorger“ u. and. wiederholt werden. Diese werden von denselben ja nicht gelesen. Und so ist es fast so, als ob die Erlasse gar nicht veröffentlicht worden wären. Wenn aber in der Schule die Lehre vom Ablass auch auseinandergesetzt wird, so schwindet das Gehörte doch bald

aus dem Gedächtnisse und muß somit öfters eingeschärft werden. Da kam mir der Gedanke: jetzt haben wir ja ein passendes Mittel dazu; wir besitzen ein Volksblatt. Was könnte dem Inhalte desselben entsprechender sein, als wenn man Erörterungen solcher Art da hinein setzen würde? Sogleich war in mir auch der Entschluß reif, meinen erlebten Fall der Öffentlichkeit zu übergeben. Die Lehre, welche er enthält, liegt ja auf der Hand. Es sei mir also gestattet, die neueste Entscheidung der Rituskongregation in unserer Angelegenheit hier anzuführen. Es wurde die Anfrage gestellt: „Verlieren die Rosenkränze, Kreuzchen u. s. w. den Ablass, wenn jemand voraussieht, daß solche Gegenstände in Menge werden verlangt werden, z. B. bei großer Zusammenkunft der Gläubigen, und daher im voraus genannte Gegenstände mit Ablass weihen läßt, beim Verkaufen aber nur den wirklichen Preis empfängt?“ Hierauf hat die oben erwähnte Kongregation am 10. Juli 1896 bestimmt und klar geantwortet: „Ja, sie verlieren ihn.“ Diese Antwort, glaube ich, ist für einen jeden deutlich genug. Ob du, lieber Klemensleser, davon etwas weißt, oder nicht, bleibt sich gleich; das ist sicher: kaufst du einen Rosenkranz, oder ein Kreuzchen u. s. w., so sei vollkommen überzeugt, daß damit kein Ablass verbunden ist. Willst du einen solchen haben, so mußt du den erworbenen Andachtsgegenstand von dazu bevollmächtigtem Priester weihen lassen. Nun gib aber acht. Du möchtest gerne einen Rosenkranz haben mit einer solchen Weihe, die zu

erteilen nur gewisse Ordenspriester im Auslande die Befugnis haben. Du gehst nun zu deinem Freund B., der solche Sachen, wollen wir annehmen, aus dem Auslande verschreibt, und bestellt das Gewünschte. Dieser bestellt seinerseits den Rosenkranz bei der betreffenden Devotionalienhandlung und läßt ihn für dich auch mit der gewünschten Weihe versehen. Und erst nach Empfang des geweihten Rosenkranzes wird der Preis dafür samt den Übersendungskosten abgeschickt. Ist nun auch der Ablass verloren? Nein, denn du hast den Kauf schon abgeschlossen, ehe die Ablassweihe erteilt wurde. Daß die Auslagen später überandt wurden, hat nichts zu sagen der Rosenkranz war zur Zeit der Weihe schon für dich bestimmt. Dieses ist ebenfalls an dem schon genannten Tage kirchlich entschieden. —

Du wirst vielleicht denken: „Was soll ich nun von dem Verfahren einer als fromm bekannten Person halten, die Rosenkränze und Kreuzchen im Auslande weihen läßt, sie dann von dort bezieht und hier an den ersten Besten verkauft, ohne daß diese Gegenstände im voraus bestellt worden waren?“ Dem Gesagten zufolge wird es dir nicht schwer fallen, die Antwort darauf zu finden. Beim Abbeten oder Tragen eines auf solche Weise erworbenen Andachtsgegenstandes gewinnt niemand einen Ablass, auch nicht einmal den geringsten. Mag dir da jemand sagen, was er will; mag er dir eine noch so lange Erklärung geben, halte dich an die kirchliche Entscheidung, sonst betrügst du dich selbst. Kein guter Glau-

be, keine Frömmigkeit kann die Ab-
laßweihe eines Gegenstandes ersetzen.

Nicht wahr, es wäre einmal Zeit daß
ein jeder dieses wisse?

Hieronymus.

Die wirtschaftlichen Mißstände der deutschen Bauern an der Wolga.

Von Joseph Keßler.

Magister der Theologie und Pfarrer in Sulz.

(Fortsetzung.)

II.

Höchst verderblich für die wirt-
schaftliche Lage ist der wahr-
haft jüdische Trieb nach dem
Eintritt in die Ehe. Woher dieser
Hang stammt, wissen wir nicht, doch
soviel können wir sagen, daß er nicht
ein Erzeugnis des Christentums, das
den jungfräulichen Stand vor der Ehe
begünstigt, sein kann. Alle wähnen in
dem ehelichen Bündnis ihr höchstes
Glück, um nicht zu sagen, ihr letztes
Ziel und Ende zu finden. Jünglinge,
die den Knabenjahren kaum entwach-
sen sind, Mädchen, die noch lieber mit
der Puppe spielen, als sich um den
Kochkessel oder die Wirtschaft küm-
mern, kann man da alljährlich in
Menge sehen, die sich die Hand rei-
chen zum ehelichen Bunde. Die alten,
kurzsichtigen Eltern dulden es, denn
sie haben es ja ebenso gemacht. Er-
hebt hie und da der Seelsorger Ein-
sprache gegen eine solche Ehe, so be-
ruft man sich auf das Gesetz, welches
ja den Jünglingen mit 18, den Mäd-
chen mit 16 Jahren die Ehe gestat-
tet. Freilich hat das Gesetz dieses Al-
ter für die in die Ehe Tretenden an-
gesetzt, aber daraus den Beweis lie-

fern zu wollen, es wünsche diese Ehe,
dürfte wohl sehr schwer fallen. Im
Gegenteil, das Gesetz will damit nur
sagen, daß es keine Ehe unter diesem
Alter zuläßt und wünscht, daß die
Ehen nur von solchen Personen ein-
gegangen werden, welche ein hinrei-
chendes Verständnis von den Pflichten
und Lasten haben, welche sie mit der-
selben übernehmen. Leider geht dieses
Verständnis den meisten ab, ja viele
haben nicht einmal eine Ahnung von
den Pflichten, die der Ehestand ihnen
aufbürdet. Daher später die endlosen
Klagen: „Hätte ich mir das eheliche
Leben so gedacht, nimmer würde ich
mich verheiratet haben! Ach, hätte ich
mich doch nicht verheiratet!“ Doch die
Fortpflanzung des Menschengeschlechtes
ist allgemeine Aufgabe der Mensch-
heit ¹⁾. Jeder hat also ein Recht auf
die Ehe, wenn anders nicht ein an-
derer Stand, den er ergriffen, ihm
dieses Recht benommen hat. Allein
nicht alle dürfen von diesem Recht
Gebrauch machen. Das dürfen nur
jene, welche die Pflichten der Ehe,
wie die Pflichten des Gatten, des Ba-

¹⁾ Gen. 1, 28.

ters, der Mutter, des Hauptes der Familie, eines Gliedes der Kirche und der Gesellschaft zu erfüllen im Stande sind. Das aber sind so viele und schwere Pflichten, daß ein jeder sich wohl prüfen muß, bevor er ein so verantwortliches Joch auf sich nimmt. Keiner kann es ohne Schuld tragen, wenn er nicht Gott und Religion im Herzen trägt. Es bedarf wohl keiner weiteren Erörterung, daß der größere Teil der so früh Heiratenden den Forderungen des Ehebündnisses nicht nachkommen kann. Eine solche Forderung ist unter anderen die Lebensgemeinschaft der Ehegatten. Was soll man somit von jenen Ehen sagen, die von Jünglingen geschlossen werden, welche im Begriffe stehen, schon nach wenigen Monaten auf 5—7 Jahre sich von ihren jungen Gattinnen zu verabschieden, um oft Tausende von Werst weit der Verrichtung des Militärdienstes zu obliegen. Eheliche Bündnisse unter solchen Umständen kann nur der größte Leichtsinn schließen; wie verderblich sie häufig für die Sittlichkeit sind, ist nicht zu sagen ¹⁾. Über der Schilderung des Trennungschmerzes der jungen Eheleute, der Erschwerung des Militärdienstes, was sie sich leicht hätten ersparen können, wollen wir weiter keine Worte verlieren. Doch man weiß sich das auszureden; man sagt: „Im Falle eines Krieges verliert man vielleicht einen Arm oder ein Bein, kommt als Krüppel nach Hause und findet keine Frau mehr.“ Schöne Ausrede das, die nichts weniger als

christlich ist! Das arme Wesen aber, das Weib, muß es dann hinnehmen, sich das ganze Leben lang mit einem Krüppel und vielleicht mehreren kleinen Kindern herumzuschlagen und gar die Familie nähren. Ist jemand nicht im Stande, Weib und Kinder zu nähren, so darf er eben auch nicht heiraten. Nicht das Weib hat die Pflicht, den Mann und die Kinder zu ernähren, diese ist von Gott dem Mann auferlegt. Wenn man also die Aussicht hat, in einen Krieg zu kommen, daselbst verstümmelt zu werden (und diese hat man immer) und als arbeitsunfähiger Krüppel nach Hause zurückzukehren, so hat man auch keine Aussicht, dieser hl. Pflicht nachzukommen und eine Familie nähren zu können. Daher darf man dieselbe sich auch nicht aufbürden. Die aber das Gegenteil thun, mögen sich an den Ausspruch des Apostels erinnern: „Wenn aber jemand für die Seinigen nicht Sorge trägt, der ist schlechter als ein Heide und hat den Glauben verleugnet ¹⁾.“ Die Schädlichkeit der Kinderehe — um sie mit ihrem wahren Namen zu nennen — hat man schon längst eingesehen. Manche, denen das Wohl der Gesellschaft am Herzen lag, trösteten sich mit dem Gedanken, daß mit dem Beginn der Wehrpflicht dieselbe von selbst verschwinden werde, doch sie sollten sich gründlich getäuscht sehen; sie wurde noch häufiger als zuvor. Wenn mancher Jüngling bisher das Heiraten zum 23., 24. oder 25. Lebensjahr verschob, so beeilt sich jetzt fast ein jeder, noch vor der Lösung seine Braut heimzuführen. Der

¹⁾ Vollkommen wahr. Ein jeder Seelsorger kann das bestätigen. D. Red.

¹⁾ I. Timoth. 5, 8.

Vater gibt hiezu seinem „armen Sohne,“ der doch jetzt bald nichts Gutes mehr haben wird, sehr gerne die Erlaubnis, die Söhne freuen sich sogar, daß wieder die Zahl der Arbeiterinnen vermehrt werde, denn sagen sie, wir brauchen ja doch Arbeiter, besser die eigenen als die fremden. Somit wurde das Übel der Kinderehen noch ärger. Nie — und das ist unsere Überzeugung — wird man die frühen Ehen abstellen, wenn man nicht das Übel mit der Wurzel ausreißt; sie wurzelt aber, wie hundert andere Übel, in dem gemeinsamen Wirtschaftssystem und der Lebensgemeinschaft der Familien oder dem Familienkommunismus. Daher ist ohne Umgestaltung der Wirtschaft in Sonderwirtschaft auch hinsichtlich der Ehe nicht an einen Fortschritt zu denken. Solange nämlich der Jüngling nicht selbständig wird, kann er auch naturgemäß keine oder nur wenige Verpflichtungen seiner Familie gegenüber übernehmen, wenigstens ist er von der Pflicht befreit, für sie sorgen zu müssen. Das thut der Vater, wie wir schon oben gesehen haben. Der Sohn braucht somit keine Sorge tragen für Nahrung, Kleidung seiner Familie, für die Fortbildung seiner Kinder, nicht für wirtschaftlichen Wohlstand und Fortschritt, ja nicht einmal für sich selbst. Ist er aber aller Sorgen für seine und der Seinigen Bedürfnisse enthoben, warum sollte er nicht dem Beispiel seiner übrigen Brüder folgen, sich eine Lebensge-

fährtin suchen und eine Familie gründen, wenn er doch dabei ein kummer- und sorgenloses Leben führen kann? Er folgt dann nur einer Sitte, welche dem Bauer um so nachahmungswerter erscheint, da sie durch das Beispiel der Voreltern selbst für ihn eine Art Weihe erhalten hat. Würde aber dem heiratslustigen Jüngling mit dem Abschluß der Ehe die peinliche Sorge für sich und seine Familie in Aussicht stehen, was nur bei einer Alleinwirtschaft der Fall wäre, er würde doch Bedenken tragen, so frühzeitig in die Ehe einzutreten. Noch einige Jahre würde er es vorziehen, lieber sorgenfrei zu leben als sich die Sorgen des ehelichen Joches aufzubürden. Er würde an der Ehe nicht nur Rosen, sondern auch Dornen erblicken. Die Verletzung der Söhne nach dem Eintritt in die Ehe in den Stand der Eigenwirtschaft, mit anderen Worten, die Aufhebung der gemeinsamen Wirtschaft ist demnach das einzige, gründliche Mittel, um das Übel der frühen Eheabschließung abzustellen.

Abgestellt muß vor allem diese Sitte oder vielmehr Unsitte werden, und sollte sie so alt sein als das Menschengeschlecht selber, denn sie führt notwendig, wie sie eine Ausgeburt von Wirtschafts- und Lebensgemeinschaft ist, auch wieder zu diesen zurück, da die jungen Eheleute nicht im Stande sind, selbständig wirtschaften zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus der zweiten Abteilung einer Pfarrei im Süden.

(Schluß.)

In dem Aufsätze: „Bilder aus der zweiten Abteilung einer Pfarrei im Süden,“ welcher die geehrten Leser in der ersten Nummer dieser Zeitschrift unterhielt, und in dessen Fortsetzungen in den N^o 12 S. 180, 15 S. 221, 16 S. 239, 17 S. 253 und 19 S. 287 habe ich gezeigt, wie manche Leute auf zweifache Weise zu dem Ziele ihrer verwerflichen Genußsucht und Bequemlichkeitsneigung gelangen. Bald gehen dieselben den Weg des „Zuviel,“ indem sie in die Beteiligung des in den N^o 11 und 12 Gesagten ihre Lust setzen, bald den Weg des „Zuwenig,“ indem sie das in den N^o 15 16 17 und 19 Gerügte sich zu Schulden kommen lassen. Aber, wendet vielleicht da jemand ein, wie so thue ich zuviel, wenn ich zur Hochzeit gehe, tanze, zur Fastnacht und während der Kirchweihfeier mir ein herkömmliches Vergnügen erlaube? Soll ich mir denn meine wenigen Lebensjahre durch finstern Unmut verflimmern? Das, mein lieber Christ, wird von dir keineswegs verlangt. Ja der Apostel sagt sogar: „Freuet euch allezeit im Herrn; abermal sage ich, freuet euch...“ (Philipp. 4, 4.) Aber hörst du? Der Apostel sagt: „Freuet euch allezeit im Herrn,“ und B. 5 setzt er ausdrücklich hinzu: „Eure Sittsamkeit werde allen Menschen kund.“ — Wo bleibt aber gewöhnlich bei den oben angegebenen Lustbarkeiten die Sittsamkeit? Alle diese Lustbarkeiten schauen so unschuldig her, sie stellen sich so arglos, so unbefangen hin, wie ein unschuldiges Kind. Alles läuft deshalb denselben nach, alles macht mit, und viele glauben, sie hätten gar nicht gelebt, wenn sie daran nicht teilgenommen hätten. Gar wenige wollen es begreifen, warum die Geistlichen nie aufhören wollen, solche Vergnügungen zu mißrathen.

Du wirst dich wohl, lieber Leser, noch

erinnern, was die hl. Schrift (Sir. 9, 4) sagt. In meinem ersten Aufsätze habe ich es erwähnt. „Mit einer Tänzerin“ — so heißt es dort — „pflege keinen Umgang, (und gib ihr kein Gehör) auf daß dich ihre Künste nicht zu Grunde richten. — Von den übermäßigen körperlichen Strapazen, von den Erkrankungen, woran jene Lustbarkeiten schuld sind, von den Kaufhändeln, welche dabei ihren Anfang nehmen, will ich gar nicht reden. Selbst muß du sagen, daß, wo solches der Fall, gewiß schon deshalb zu viel gethan ist. Ich will auch nicht hervorheben, wie manche Eltern händeringend und wehklagend am Grabe ihrer Kinder stehen und ihnen, die sich beim Tanzen einen gar zu frühen Tod geholt, bitterlich weinend ins Grab nachschauen. Haben sich diese nicht zu viel gethan auf dem Tanzboden, bei der Hochzeit, während der Fastnachts- und Kirchweihfeier? Doch davon nicht weiter. Eines nur möchte ich noch zum Schlusse etwas nachdrücklicher betonen, das nämlich, was ein frommer Mann sagt: „Beim üppigen Tanze erbleicht die Unschuld, im Nachhausegehen wird sie zu Grabe getragen.“ — Man sagt, das Tanzen sei ja keine Sünde! Aber wie geht es denn auf dem Tanzboden zu? Was für Reden erlauben sich da ungezogene Bur-schen, was wird da gesungen, und wie ist das Benehmen gegen Weibspersonen? Wenn je irgendwo garstige, schlüpfrige Reden geführt werden, so ist es ohne Zweifel auf dem Tanzboden; wenn es irgend einen Ort gibt, wo schlechte, schmutzige Lieder gesungen werden, so ist es gewiß der Tanzboden; wenn es ein leichtfertiger, schamloser Bube sonst nirgends wagt, sich frech gegen das andere Geschlecht zu benehmen, so benützt er aber sicherlich dazu die längst erwartete Gelegenheit, die ihm der Tanz bietet. Nun

sage einmal, ist das Tanzen wirklich ein so unschuldiges Vergnügen, wie es in den Augen so vieler scheinen möchte? — Aber, wirst du vielleicht einwenden, ich war auch schon auf dem Tanzboden, habe jedoch von dem allem nichts gehört oder gesehen. Nur sacht, mein Teurer! Hast du auch nicht etwas Verbotenes gefühlt? Wenn auch das nicht, ja dann machst du eben eine jener seltenen Ausnahmen, deren es unter hundert kaum eine gibt. Allein frage einmal viele andere nach ihren Gedanken und Empfindungen während des Tanzes, und du wirst es zugeben müssen, daß der Tanz doch nichts weniger ist, als das treffendste Vorbild, die geeignetste Vorbereitung zu dem schändlichen Laster der Unzucht. Auf dem Tanzboden wird der Weg gebahnt zu den abscheulichsten Schandthaten. Den nachhausegehenden Tänzern und Tänzerinnen mag ich schon gar nicht nachschauen. Wir sehen dieselben ja ohnehin wieder: sie erscheinen am Altare mit Rosensträuschen und Kränzen an den Kleidern und auf dem Haupte; nur schade, daß der Jungfraufranz fehlt. Ist das dem fremden Auge auch verborgen, aber, pfui, wie stehen solche vor Gott und ihren eigenen Augen da! Woher dies? Die Tanzbelustigung, die Hauptgelegenheit zum schändlichsten Laster ist schuld daran, ja, das unschuldige, harmlose Tanzvergnügen! Ist es also da noch unbegreiflich, warum die Geistlichen nie aufhören wollen, dieses Vergnügen zu mißraten? Es ist dem Geistlichen eine unerläßliche Pflicht, daß er gegen den Besuch des Tanzbodens unaufhörlich eifere; es ist seine heilige Pflicht, die Hausleute zu bitten, daß sie ihre Häuser nicht zu Sündenhöhlen machen lassen; es ist seine heiligste Pflicht, den Eltern und Meistersleuten begreiflich zu machen, daß sie ihre Kindern und Dienstboten, wo möglich, ganz vom Tanzboden fern halten müssen. Erleichtere, lieber Christ, deinem Seelsorger diese Pflichten, indem du andere, und ganz besonders die Deinigen, vom Tanzen fern zu halten suchest, und nimm dich ja in acht, daß du nicht durch Verleihung deines Hauses die Schuld an so vielen Sünden der Schamlosigkeit tragest.

Halte daher auch deine Hochzeiten am besten ohne Tanzmusik. Folge hierin dem schönen Beispiele, das uns die hl. Schrift aus Kana in Galiläa vorführt; auch dort fand eine feierliche Hochzeit statt; kannst du aber sagen, daß du auch von Tanzmusik bei derselben gelesen habest? Und doch war es eine Hochzeitsfeier, die gewiß nicht ohne große Freude abging; denn auch Jesu und seiner heiligsten Mutter gefiel es, an derselben teilzunehmen. Richte auch deine Hochzeiten darnach ein.

Auf gleicher Stufe, wie das Tanzen, steht auch die übliche Nachtschwärmerei; wolle deshalb auch von diesem Vergnügen nichts wissen; denn auch davon gilt das meiste, was eben vom Tanzen gesagt wurde. Ja noch mehr, dieses ist die Gelegenheit zur Ausführung der auf dem Tanzboden geplanten Absicht, Schandthaten zu verüben. Was auf dem Tanzboden aus Scham vor der Umgebung noch vermieden wird, findet bei Gelegenheit der Nachtschwärmerei seine ungestörteste Vollendung. Suche das zu verhüten und vergiß nie, was der hl. Paulus sagt: „denn ihr alle seid Söhne des Lichtes und Söhne des Tages; wir sind nicht (Kinder) der Nacht oder der Finsternis.“ (Theff. 5, 5.) —

Bezüglich des Besuches des sonntäglichen Gottesdienstes und bezüglich der hl. Beicht nebst Kommunion, wovon in N^o 16 die Rede war, weise ich nur hin auf das zweite, vierte und fünfte Kirchengebot. Erwäge aufmerksam diese Gebote, und du wirst finden, daß ein jeder katholische Christ verpflichtet ist, womöglich alle Sonn- und Feiertage die hl. Messe anzuhören, so wie auch seine Sünden zu beichten und die hl. Kommunion wenigstens alljährlich einmal zur Osterzeit zu empfangen. Gedenke dabei der Worte, welche der göttliche Stifter zu seiner Kirche sagt: „Wer dich nicht hört, der sei vor dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.“ Findest du dich in diesem Punkte von der Schuld frei, so halte dich aber nur deshalb noch nicht für einen der besten Katholiken; denn der hl. Ambrosius sagt: „Wenn es (das hl. Altarssakrament) ein tägliches Brot ist, warum empfängt

du es denn erst nach Verlauf eines Jahres?" (de sacram. 5, 4.) — Lasse dich auch von deinen Kranken nicht vergebens anflehen, lasse dieselben ja nicht ohne die hl. Beicht und Kommunion sterben, damit sie nicht unvorbereitet vor dem allwissenden und gestrengen Richter hintreten müssen, um dich bei Ihm, welcher dereinst von dir darüber strenge Rechenschaft fordern wird, anzuklagen.

Auch mußt du mit peinlichster Gewissenhaftigkeit dafür sorgen, daß deine Kinder nach der Geburt, sobald wie möglich, das hl. Sakrament der Taufe empfangen. Warte nicht auf bequeme Gelegenheitszufälle, (bis zur Osterbeicht oder bis du sonst zufällig zur Kolonie fahren mußt) sondern hüte dich, damit du nicht zu jenen gezählt zu werden verdienst, bezüglich deren der hl. Apostel Paulus (Timoth. 5, 8) schreibt: „Wenn aber jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger als ein Ungläubiger.“ Welchen gewissenhaften Vater, welche gewissenhafte Mutter wird es auch wenig kümmern,

wenn ihr Kind ohne die hl. Taufe gestorben und somit aus ihrer Schuld auf immer und ewig aus dem Himmelreiche ausgeschlossen ist? „Wahrlich, wahrlich sag' ich dir, wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ Nimm dir diese Worte recht tief zu Herzen. Bergegenwärtige dir auch, daß die Pflichten bezüglich alles oben Behandelten von vielen anderen aus allen Ständen, Altern, Geschlechtern und in allen nur möglichen Lagen und Verhältnissen des menschlichen Lebens schon ehemals erfüllt wurden und noch jetzt erfüllt werden, und handle nach deiner Pflicht. Die geringen Schwierigkeiten, welche sich der Erfüllung unserer Obliegenheiten entgegen stellen, entbinden uns ja nicht von der Schuldigkeit, wohl aber werden wir durch Überwindung derselben um so verdienstreicher vor Gott erscheinen; denn nach seinen Werken wird einem jeden vergolten werden. (Matth. 16, 27; Röm. 2, 6.)

P. Fr. X. Scherger.

Aus dem Bereiche der Kunst.

Wer seit vergangenem Sommer nicht mehr in die Odeessaer katholische Kirche gekommen ist, sieht sich erstaunt um, wenn er jetzt die Kirche betritt. Bin ich denn recht gegangen? fragt er sich. Sie sieht so lieb und freundlich, so licht und glänzend aus, selbst die Heiligen an den Pfeilern und Wänden blicken weit frischer und lebendiger. Das Herz wird ordentlich weit, man fühlt sich erhoben; die herrliche Architektur, die prachtvolle Marmorverkleidung, kunstvolle Bilder, die tiefe Stille, leise Orgelklänge reißen deine Seele los vom geräuschvollen Alltagsleben der Stadt, die du soeben verlassen, — sie sind die Führer, die dich hinführen zum Allerheiligsten, dem Urquell der Schönheit.

Eine gründliche Reinigung der sämtlichen Pfeiler, Wände und Altäre, Neubemalung

der Decken, fachmännische Reinigung sämtlicher Bilder, die im Laufe vergangenen Sommers und Herbstes vorgenommen wurde, haben aus einer alten, dumpfen Kirche eine fast neuschöne, lichte und freundliche gemacht. In der That: die glänzenden Wände, die lichte Decke, die farbenfrischen Bilder in Verbindung mit der gewohnten Ordnung und Reinlichkeit in allem, was den Händen der Dienerschaft erreichbar, machen einen äußerst angenehmen Eindruck.

Mehrfache Wünsche veranlaßten den Herrn P. Rudolf Reichert die hervorragendsten kirchlichen Bilder nach ihrer Reinigung in einem Saale der allgemeinen Besichtigung auszustellen. Zahlreiche Beiträge aus den Privatsammlungen der hervorragendsten Kunstliebhaber Odeessas mach-

ten die Ausstellung zu einer so reichhaltigen, daß zu dem ursprünglich beabsichtigten einen Saale noch drei weiteren dazu genommen wurden, und dennoch viele Angebote zurückgewiesen werden mußten. Um mit dem Angenehmen das Nützliche zu verbinden, wurden zugleich die Arbeiten der Handwerkerschule der Stadt Odessa ausgestellt. *)

Beide Ausstellungen wurden am ersten Weihnachtsfeiertage vom Herrn Pfarrer K. Reichert in Gegenwart vieler illustrier Gäste mit Gebet und Gesang feierlich eröffnet. Die Bilderausstellung befindet sich im Hause der katholischen Schule. Der Eingang ist vom Hofe aus. Zum Besten der neuzuerbauenden zweiten katholischen Kirche und der Handwerkerschule wird Eintrittsgeld in der Summe von 30 Kopeken erhoben; zahlt aber jemand der guten

*) Sowohl der Hochwürdigste Herr Bischof Antonius Zerr als auch das Stadthaupt Herr Selenoj gaben in zuvorkommendster Weise ihre Zustimmung dazu.

Zwecke wegen mehr, so wird es nicht zurückgewiesen.

Der Eingang zu den Ausstellungsräumen, sowie auch diese selbst sind sehr hübsch geziert mit Gesträuchern und Blumen. Im ersten Saale sind die Büsten Ihrer Majestät unseres Kaisers Nikolaus II. und unserer Kaiserin Maria Theodorowna aufgestellt; im letzten Saale, in welchem sich die kirchlichen Gemälde befinden, ist die Büste des hl. Vaters, Papstes Leo XIII.

In aufgestellten Bildern sehen wir die mannigfachsten Scenen abgebildet. Die meisten stellen Landschaften dar, zu Lande und am Meer, bei Tag und Nacht. Wir sehen Tiere, besonders schöne Pferde in verschiedenen Darstellungen; dann Porträte, von Männern und Frauen; Scenen aus dem Bauernstande, aus dem Soldatenleben im Krieg und Frieden, aus dem Dorf und aus der Stadt. Ein jeder wird da etwas finden, was ihn interessiert.

(Fortsetzung folgt.)

Es.



K o r r e s p o n d e n z.

Strasburg. (Gouv. Cherson.) Am 29. Dezember v. J. wurde in Strasburg ein kleiner musikalisch-theatralischer Abend abgehalten. Derselbe, als etwas noch nie hier gewesenes, entstand auf Anregung einiger Lehrer, welche auch überall regen Beifall fanden; denn die Herren Lehrer von Baden und Kandell erklärten sich sogleich bereit, ihr möglichstes zu thun, damit diese Feier zu stande komme. Nach siebenmaliger allgemeiner Zusammenkunft waren alle N^o des Programms einstudiert, und der lang erwartete Tag war angekommen.

Als Lokal wurde mit Erlaubnis der betreffenden Behörde der Kanzleisaal benützt. Eine Bühne ward errichtet, und der übrige freie Raum mit Stühlen und Bänken versehen. Um 1/27 Uhr abends wurde geöffnet,

und wir sahen, daß man sich sehr verrechnet hatte: die Stühle und Bänke boten nur für 150 Personen Platz; vor uns hatten wir aber dreimal 150 Menschen, deshalb mußten viele stehen, noch mehrere aber ohne etwas gesehen und gehört zu haben nach Hause gehen.

Trotz des großen Zudranges herrschte eine schöne Ordnung dank der Vorsorge unseres Herrn Oberschulzen. Die sehr zahlreich besuchte Versammlung wurde durch die Gegenwart des Herrn Landvogts und der H^o. Patres Mold und Reichert ausgezeichnet.

Die Feier lief nach folgendem Programm ab.

N^o 1. Боже Царя храни! 6 stim. aufgeführt von den H^o. Lehrern und der Strasburger Sängerschule.

№ 2. Die Schatzgräber, Singspiel in 2 Aufzügen aus Dufel Ludwigs „Lustig in Ehren.“

№ 3. Harre meine Seele, aus Kemners Oberquartetten.

№ 4. Fischerlied (in russisch. Sp.) für 4 st. Männerchor.

№ 5. Der Selbstmörder, Komödie in einem Aufzug (in russisch. Sp.)

№ 6. Das Abendglöcklein, Kemners Oberquart.

№ 7. Многія лѣта, 3 st. Kinderchor von Завадскій.

№ 8. Wanderlied, (Marsch) für 4 st. Männerchor.

Alle die № nahmen eine Zeit von nicht weniger als 3 Stunden in Anspruch. Mit größter Zufriedenheit verließen alle Anwesenden den Theateraal, und alle äußerten den Wunsch, daß solche Abende häufiger statt finden möchten, mehrere Herren versprachen sogar in Zukunft mit Rat und That beizustehen. Deshalb wird bis zum 14. Mai wieder etwas Ähnliches, dann aber schon etwas Besseres gegeben werden.

Sichwald. (Kreis Mariupol). Der unerbittliche Tod hat hier die Familie des hiesigen Ansiedlers Jakob Schäfer in wahrhaft erschreckender Weise heimgesucht. Nachdem der Typhus im verflossenen Jahre am 29. November die Tochter dieses Ansiedlers, Anna, und am 8. Dezember dessen Sohn Matthias, alt sechzehn Jahre,

hingerafft, erlagen dieser ansteckenden Krankheit noch drei seiner Kinder am 2. und 3. Januar dieses Jahres. Es war ein äußerst trauriger Zug, als diese drei Leichen zu gleicher Zeit aus dem Hause Schäfers nach der Kirche und von da nach abgehaltenen Trauergottesdienste nach dem Gottesacker getragen wurden. Die Eltern und sonstigen Angehörigen wollten fast vergehen vor Weinen und Wehklagen, aber auch das Auge aller übrigen Teilnehmer an dem Leichenzuge füllte sich dabei unwillkürlich mit Thränen; denn es ist ein hier noch nicht dagewesenes Ereignis, daß drei erwachsene Geschwister gleichzeitig in ein Grab gelegt wurden.

Mitte April verflossenen Jahres brach diese Krankheit im Hause des Ansiedlers Jakob Bendig in Bergthal aus, wo dieser Krankheit dessen Frau und zwei Kinder erlagen. Während der Krankheit besuchte jene Familie die an Schäfers Sohn verheiratete Tochter des Jakob Bendig, und bald darauf erfaßte auch sie der Typhus. Auf diese Weise kam diese schreckliche Krankheit in die Familie Schäfers.

Noch eine andere schleichende Krankheit, Lungenschwindsucht, hat hier in letzter Zeit und rasch nach einander drei in ihren besten Mannesjahren stehende Personen aus der Verwandtschaft der Gebrüder Grunsky hingerafft.

Gott gebe allen die ewige Ruhe!



Verschiedene Nachrichten.

a) Inländische.

Saratow. Der in den Ruhestand versetzte armenische Priester Johannes Astwazaturow ist auf beiden Augen erblindet, kann somit keine Pfarrei mehr versehen und war gezwungen, da er sehr arm ist,

ein elendes Dasein zu fristen. Am 18. Juni kam daher das römisch-katholische Konsistorium um eine Unterstützung für den genannten Herrn ein. Jetzt ist dem Konsistorium vom Kollegium die Nachricht zugegangen, Seine Kaiserliche Ma-

je stät habe Allerhöchst zu gestatten geruht, daß dem P. Astwazaturow jährlich 180 Rubel aus dem Hilfskapital als Unterstützung verabreicht werden dürfen.

Petersburg. In nächster Zeit soll hier eine dem Wohl der Taubstummen gewidmete Zeitung, das erste derartige Journal in russischer Sprache, erscheinen. In Rußland gibt es, nach Daten des Dr. Tschlenow, gegen 200,000 Taubstummen, von denen nur 5 bis 6 Tausend einen Unterricht erhalten. Das neue Journal soll nun zum Besten der großen Masse verwahrloster Taubstummen wirken und die russische Gesellschaft für diese Vergessenen und Verlassenen zu interessieren trachten. Daher soll es im ersten Jahre seines Erscheinens allen, die es wünschen, unentgeltlich zugesandt werden.

Charkow. Ein Schulfesttag zur Baumpflanzung, schreibt die „Rig. Rundsch.“, wird alljährlich in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas veranstaltet. Die Organisation dieses Feiertags dient als Erziehungs-Maßregel für das junge Geschlecht, das auf diese Weise an Achtung der für das Gemeinwohl in segensreichen öffentlichen Anpflanzungen gewöhnt wird. In Anerkennung dessen hat es sich die südrussische Akklimatisations-Gesellschaft zur Aufgabe gestellt, diese Maßregel auch nach Rußland zu verpflanzen, ein Gedanke, der großartigen Wiederhall und lebhafteste Sympathie in der örtlichen Gesellschaft Charkows fand, das für einen ersten Versuch in Aussicht genommen wurde. So ist denn beschlossen worden, am 9. April dieses Jahres den ersten Baumpflanzungs-Feiertag in Charkow im Stadtpark zu veranstalten, wozu alle Schüler der Stadt-, Gemeinde- und Sonntags-Schulen, sowie auch der mittleren Lehranstalten herangezogen werden sollen. Die Gesamtzahl der an dem Fest sich beteiligenden Schüler dürfte über 2000 betragen. Auf dem Fest werden mehrere Schüler-Orchester spielen, und zur Belu-

stigung der Jugend alle möglichen Spiele veranstaltet werden. Der Hauptpunkt des Festes wird darin gipfeln, daß jeder Schüler unter fachmännischer Anleitung je ein junges Bäumchen pflanzen wird, worauf für jede Schule je ein großer Baum gepflanzt werden soll, der eine entsprechende Aufschrift erhält, die den Tag der Pflanzung und den Namen der Schule angibt, welche ihn gepflanzt hat. Man hofft, daß das Beispiel Charkows, das auch in sämtlichen Kreisen des Gouvernements Nachahmung finden wird, für das ganze Reich bahnbrechend wirken werde.

Petersburg. Der russische Sprachverein hielt, wie die „Now. Wr.“ berichtet, am 18. Januar seine erste Sitzung ab. Nach den vom verewigten L. N. Modsalewski entworfenen Statuten bezweckt der Verein, der sich offiziell «Союзъ ревнителѣй русскаго языка» nennt, in der Gesellschaft Sinn für die charakteristische Eigentümlichkeit der russischen Sprache zu erwecken, die Liebe zur russischen Sprache zu pflegen und zu fördern, die Schrift- und Umgangssprache einander zu nähern und dadurch die Entwicklung einer allgemeinen russischen Sprache als wichtigstes Mittel zur Verbreitung von Aufklärung in allen Schichten der russischen Gesellschaft anzubahnen. Seine nächste Aufgabe erblickt der Verein in der Ausfindigmachung von Maßnahmen zur Reinigung der Sprache von überflüssigen Fremdwörtern, in der Hervorhebung der Reichtümer der russischen Volkssprache und in der Betonung auf diesem Wege deren bildende Bedeutung für die Familie und Schule. Zur Erfüllung dieser Aufgabe will der Verein feststellen, speciell in welcher Bedeutung die Fremdwörter in der Schriftsprache gebraucht werden, sie durch russische Ausdrücke ersetzen und entsprechende Wörterbücher ausarbeiten. Der Verein bezweckt ferner noch die Herausgabe eines eigenen Organs, die Veranstaltung von Kolloquien und anderen Unternehmen, die zur Förderung der Ziele des Vereins dienen könnten.

b) Ausländische.

Rom. Am 13. Februar n. St. fand in Sankt Peter ein großer Pilgerempfang statt. Die an 40,000 Köpfe zählende Menge begrüßte den hl. Vater mit stürmischen Rufen: „Evviva il papa re!“ — Es lebe der Papst-König. Das Diplomatische Korps hatte sich auch auf der reservierten Tribüne eingefunden. Das

ausgezeichnete Aussehen des Papstes fiel allgemein auf. Tags darauf empfing der Papst unter Führung seines Neffen, Grafen Ludwig Pecci, 300 Pilger aus seinem Heimatsorte Carpineto. Darauf in 2^{1/2} stündiger Audienz 21 Bischöfe, die mit den Pilgerzügen nach Rom gekommen waren.

Kreta. Um die Ruhe und Ordnung auf der Insel herzustellen und zu erhalten, soll ihr ein Generalgouverneur gegeben werden; allein bis jetzt hat man keinen entsprechenden Kandidaten gefunden. Der für diesen Posten vorgeschlagene Prinz Georg von Griechenland gefällt der „Hohen Pforte“ durchaus nicht.

Inzwischen wächst die Not in Kreta bis zur Unerträglichkeit, so daß das Konsularcorps in Kandia die Behörden in Ranea zu Hilfsmaßregeln drängt. Das Elend in den Provinzen Pediaada, Temenos und Malevisi hat den höchsten Grad erreicht. 500 Personen sind infolge der Hungersnot dieser Tage ausgewandert. 259 Männer, Frauen und Kinder befinden sich in Poläokostro bei Rhodia, um eine Einschiffungsgelegenheit nach Griechenland zu erwarten; andere sind im Begriff, zu folgen. Da die teilweise gesandte Hilfe ganz ungenügend ist, sieht die Zukunft in den Provinzen wie in der Stadt sehr drohend aus. Über 6300 Olivenbäume sind in den umliegenden Provinzen bereits abgeschnitten.

Peking. Die chinesische Regierung hat an Frankreich die Entschädigung von 100,000 Francs gezahlt, welche für die Familie des französischen Ingenieurs gefordert wurde, welcher in Tonking von chinesischen Briganten gefangen genommen war.

Frankreich. Auf den französischen Katholikentagungen, die im Laufe dieses Jahres in Lille, Paris und Lyon abgehalten wurden, ist unter dem Namen eines „Nationalbundes“ ein Komitee eingesetzt worden, welches die katholische Bewegung bei den nächsten Wahlen in

Frankreich leiten soll; gleichzeitig wurde beschlossen, daß die Angehörigen dieses Bundes sich entschieden auf den konstitutionellen Standpunkt stellen und mit den Gemäßigten-Republicanismen Wahlbündnisse schließen sollen. Wie aus Rom geschrieben wird, sollen die Ziele dieses Nationalbundes die volle Billigung des hl. Stuhles erhalten haben. Den Wünschen des Vatikans entspräche es, wenn sich alle Katholiken dieser Bestrebung anschließen würden.

c) Vermischte.

Geheimrat Bogoljepow, Kurator des Moskauer Lehrbezirks, ist zum Verwalter des Ministeriums der Volksaufklärung ernannt. Er ist Dr. juris, war Professor und zweimal Rektor der Moskauer Universität, seit 1895 Kurator desselben Bezirkes. Geboren ist er im Jahre 1846. —

Neue bestätigte Gesellschaft zur Förderung der Viehzucht. Der Minister der Landwirtschaft und der Reichsdomänen hat nach Übereinkunft mit dem Minister des Innern, am 17. Dezember vorigen Jahres die Statuten einer neu gegründeten Gesellschaft zur Verbreitung und Einfuhr holländischer Viehrassen in Rußland bestätigt. — Die Gesellschaft, welche in Libau gegründet wird, hat sich zum Ziele gesetzt 1) örtliche Viehzucht durch Import und Vermehrung holländischer und ostfriesischer Viehrassen zu fördern; 2) ihren Mitgliedern den An- und Verkauf von Rassevieh zu erleichtern und 3) die Verbreitung holländischer und ostfriesischer Viehrassen durch Veranstaltung von Ausstellungen, Gründung von Farmen, Expertise der Wolkereiprodukte und Führung von Stammbüchern nach Möglichkeit zu befördern.

Mitglieder der neuen Gesellschaft können Personen beiderlei Geschlechts, die russische Unterthanen sind, sein. Die wirklichen Mitglieder haben einen Jahresbeitrag von 5 Rbl. und bei Eintritt nicht weniger als 10 Rbl. zu entrichten. Ehrenmitglieder sind von diesen Beiträgen befreit.

— Unternehmen zur Utlisierung alten Schuhwerks. Der „Pet. List.“ erwähnt, daß eine Gesellschaft von Kapitalisten in der Residenz mehrere Lager für altes, ledernes Schuhwerk, das sonst als nutzlos fortgeworfen wird, errichten wolle. Die Gesellschaft habe die Absicht, das alte Schuhwerk teils nach Amerika, teils nach Frankreich zu exportieren, wo entsprechende Fabriken zur Verarbeitung alten Schuhwerks existieren. Die Vertreter der Gesellschaft befinden sich bereits in der Residenz.

Bischof Anzer wurde von den Fürsten von Sigmaringen empfangen und machte den Eltern des in China ermordeten Missionärs Henle einen Beileidsbesuch.

— In der Spasso-Preobraschensker der Kompanie von Muchin, Koslow, Mokridin, Ofulow und Edelflein gehörenden Goldgrube in der Minussinskischen Taiga wurde in einem versuchsweise angelegten Schacht am 10. Januar ein Klumpen von 74¹/₄ Pfund reinen Goldes gefunden.

— Ein starker, von Regen begleiteter Sturm hat anfangs Februar großes Unheil in der Krim angerichtet. In Cupatoria riß der Sturm die Dächer von den Häusern und Kirchen und warf viele Barken ans Ufer. Das 3 Werst von der Küste entfernte Dorf Budakow bei Armjansk wurde überschwemmt. Das Vieh stand tief im Wasser, die Vorräte an Korn und Viehfutter wurden teils verdorben, teils fortgeschwemmt. 28 Bauernhöfen sind eingestürzt. Die Bauern haben sich mit dem nackten Leben gerettet. Die Verluste sind enorm.

— Zum Direktor der Abteilung für Unterrichtswesen auf der Pariser Weltausstellung ist, der „Now. Wr.“ zufolge, der Beamte für besondere Aufträge beim Ministerium der Volksaufklärung G. B. Kowalewskij ernannt worden, der auf der Nischni-Nowgoroder Ausstellung diese Abteilung verwaltete.

— In einer Pulverfabrik in Flores Buenos Aires fand eine Explosion statt, bei welcher elf Personen ums Leben kamen.

— Wie die „Odes. Gaseta“ nach dem „Wladiwostok“ mitteilt, hatte eine Abteilung Arrestanten, bestehend aus 250 Mann, welche auf dem Dampfer „Jaroslawlj“ nach Sachalin transportiert wurde, eine Verschwörung angezettelt. Sie wollten die ganze Schiffsmannschaft bis auf den Kapitän umbringen. Letzterer sollte ihnen den Weg nach Japan zeigen, und dann wollten sie ihm auch den Garaus machen. Zum Glück waren 4 Mann mit diesem Plane nicht einverstanden. Selbstverständlich wurden diese 4 von den anderen streng bewacht. Einem von denselben gelang es jedoch dem Kapitän einen Wink zu geben und das ruchlose Vorhaben mußte unterbleiben.

— Am 19. Januar früh brach im Operntheater von Solodownikow (in Moskau) ein Brand aus. Die ganze innere Einrichtung des Theaters brannte ab außer der durch einen eisernen Vorhang geschützten Bühne. Während des Brandes erlitten 8 Feuerwehrleute Verletzungen, einige wurden schwer verwundet.

— Nach Einführung des Branntweinmonopols in Polen, schreibt die „Düna-Ztg.“, sind für die Schmuggler wieder gute Zeiten angebrochen. Die russische Grenzwahe ist durch die Aufstellung einer dritten Linie verstärkt worden. Vielfach wird der Schmuggel durch abgerichtete Hunde betrieben, welche den Spirt in Blechbüchsen bei sich haben. Da in der Nacht ein Wegschießen derselben nicht möglich ist, so erreichen die meisten das russische Gebiet mit dem ersehnten Raß. Die Grenzwahe wird daher mit der Abrichtung von Hunden auf Hunde Versuche anstellen, ob mit Erfolg, wird abzuwarten bleiben. Spürhunde auf Menschen sind schon lange im Gebrauch. Sie sind ein weit größerer Schrecken der Pascher, als die Kugeln der Grenzsoldaten.

— Der „Times“ wird nach der „Pt. Zt.“ aus Kapstadt gemeldet, daß sich Professor Kochs Gallen-Impfungsverfahren gegen die Kinderpest als erfolgreich erweise.

Da in letzter Zeit mehrere Fälle von Erkrankung an der Lepra in den südöstlichen Gouvernements vorgekommen sind, so beabsichtigt man ein Centralprossorium an einem passenden Orte im Gouvernement Saratow zu gründen.

— Der „Now. Wr.“ telegraphiert man aus Wien: Es unterliegt keinem Zweifel, daß Ungarn seinen eigenen königlichen Hof erhalten wird. Im Mai wird der Erzherzog Otto, den viele für den Thronerben halten, nach Pest übersiedeln. Dieser Umzug fällt gerade mit dem letzten Termin zusammen, an dem der Ausgleich zwischen Osterreich und Ungarn erneuert werden muß.

— Das französische Schiff „Saint Pierrais“ hat bei Neufundland Schiffbruch gelitten; die aus 17 Personen bestehende Mannschaft ist ums Leben gekommen.

— Das Medizinal-Departement beabsichtigt in nächster Zeit an eine Reorganisation der Thätigkeit der Landchafts = Feldscher, = Feldscherinnen und = Hebammen zu gehen. Man beabsichtigt, die Thätigkeit der Hebammen, wie die „Pet. Wed.“ hören, einer strengen Kontrolle der Ärzte zu unterstellen. Für die Feldscher plant man alle drei Jahre „Wiederholungskurse“ zur Bervollständigung ihrer Kenntnisse einzurichten.

— Französische Fabrikate finden in Rußland, den „Nowosti“ zufolge, nur schwer Absatz, was hauptsächlich an der außerordentlichen Strenge liegt, mit der die Zeitungsannoncen bei uns censiert werden. So dürfen zum Beispiel Urteile von Gelehrten und Fachmännern über chemische Produkte und kosmetische Mittel nicht veröffentlicht werden, und auch die auf den Ausstellungen erhaltenen Auszeichnungen dürfen nicht angegeben werden. Ein Kreis Pariser Händler und Industrieller habe daher beschlossen, sich an das französische Handelsministerium zu wenden, um durch seine Vermittlung Schritte zu thun, die den französischen Fabrikanten es erleichtern sollen, ihre Annoncen in der russischen Presse wirksamer und vollständiger veröffentlichen zu können.

— Die in Petersburg lebenden ausländischen Katholiken haben einen „internationalen Wohltätigkeits-Verein“ gegründet, dessen Thätigkeit sich auf alle Katholiken, ohne Unterschied der Nationalität, beziehen wird.

— Im „Prav. Westn.“ wird publiziert, daß bei der Postabteilung in Paninskoje, Gouv. Samara, eine Post-Telegraphen-Sparkasse eröffnet ist. —

— Nach den „N. D.“ erstreckt sich das russische Eisenbahnnetz auf 36,692 Werst, repräsentiert einen Wert von 3 Milliarden 660 Millionen Rubel und erzielt einen Reingewinn von 165 Millionen Rubel.

A l l e r l e i .

Ergebnisse der letzten Volkszählung, die unlängst vom statistischen Centralkomitee veröffentlicht wurden und genauer als die im April 1897 publizierten Daten sind, finden sich in der „Now. Wr.“. In den 50 Gouvernements des Europäischen Rußlands leben darnach im ganzen 94,215,000 Personen und zwar 46,447,000 Männer und 47,767,000 Frauen. In den 10 Weichsel-Gouvernements beträgt die Be-

völkerung 9,455,000 Personen, und zwar 4,764,000 Männer und 4,691,000 Frauen. Die Bevölkerungsanzahl Kaukasiens beträgt 9,248,000 Personen, davon sind 4,891,000 Männer und 4,357,000 Frauen. In Sibirien leben 5,727,000 Personen, nämlich 2,954,000 Männer und 2,772,000 Frauen. In Mittelasien werden 7,721,000 Bewohner gezählt, und zwar 4,158,000 Männer und 3,562,000 Frauen. Die Bevölkerung

des ganzen russischen Reichs beträgt mit Einschluß der russischen Bevölkerung Finnlands, Chiwas und Bucharas und der Marine-Offiziere und -Soldaten, die sich im Auslande befinden, 126,411,000 Personen (63,253,000 Männer und 63,158,000 Frauen).

— Die Engländer hatten eine wissenschaftliche Abordnung nach den Südsseeinseln geschickt, um die letzte Sonnenfinsternis zu beobachten. Sie wurde von den Eingeborenen nicht allzu freundlich aufgenommen. Der Häuptling der Wilden sagte: „Wir wissen, warum Ihr gekommen seid, Ihr wollt uns unsere Sonne stehlen, um sie Eurer Königin, die keine hat, zu bringen.“ — Aber einer der Gelehrten antwortete: „Im Gegenteil, wir sind gekommen, weil wir wissen, daß Eure Sonne morgen einen Fleck haben wird, und wir werden ihn ausmachen.“ Als die Wilden sahen, daß diese Behauptung eintraf, veranstalteten sie ein Freudenfest zu Ehren der Gelehrten.

Ein rotierender Palast soll den Glanzpunkt der Pariser Weltausstellung bilden, so wie auf der vorhergehenden der Eiffelturm und auf der Chicagoer Ausstellung das große Schaukelrad. Der Palast soll aus einem sechseckigen Gebäude von 105 Meter Höhe bestehen, welches 25 Stockwerke enthalten wird. Der ganze Palast wird mit Glas, Nickel- und Aluminiumblech bedeckt sein und mittelst 20,000 Glüh- und 2000 Bogenlampen beleuchtet werden, welche so geordnet sind, daß sie die vielen Türmchen, Säulen, Balkone und Statuen zur vollen Wirkung bringen. Im untersten Stockwerk soll ein Glockenspiel von 64 Glocken sowie ein mächtiges, durch Druckluft betriebenes Orchestrion Aufnahme finden. Das ganze Gebäude soll sich auf einem Zapfen drehen, wobei es durch hydraulische Apparate die Bewegung erhält, und zwar derart, daß es eine Umdrehung pro Stunde macht. Die Besucher können also, ohne ihren Platz zu verlassen, das ganze Panorama der Ausstellung und der Stadt langsam an sich vorbeiziehen lassen.

Ein guter Kerl. Der Arzt eines Dorfes sieht seinen Kutscher mit mehreren Bauernburschen raufen. „Um Himmels willen Johann,“ meint er zu diesem, „was machen Sie denn?“ — „Patienten!“ antwortet dieser kurz und drischt weiter.

— **Schonen d.** Junger Chemann (mittags): „Du hast heute etwas wenig Salat genommen, Frauen!“

— Frau (erstaunt): „Wenig?“

— „Ja, ich meine nämlich im Verhältnis zum Essig, den du dazu gebraucht hast.“

— **Auch ein Jubiläum.** Hausknecht (nachdem er einen Geschäftsreisenden herausgeworfen hat): „So, nun kommen Sie, jetzt wollen wir eine Flasche Wein zusammen trinken gehen!“

— „Warum denn das?“

— „Ja sehen Sie, Sie sind nämlich gerade der tausendste Reisende, den ich herausschmeiß!“

Technologisches. Professor: „Was denken Sie sich unter einer Rutenbrücke?“

Kandidat: „Wasser.“

Auch eine Anknüpfung. Studiosus: „Können Sie lateinisch?“

Privatmann: „Nein!“

Studiosus: „Nun, das thut nichts — ich kann's Ihnen ja auch auf deutsch sagen: pumpen Sie mir zehn Mark!“

Rühner Vergleich. Sergeant: „Frei muß Ihr in die Welt schauen, Leute, frei, wie — ein frankierter Brief!“

Briefkasten.

L--sen. H. Es ist ganz selbstverständlich, daß zur Eröffnung einer Leihbibliothek oder Lesehalle die Erlaubnis von der weltlichen Obrigkeit einzuholen ist und zwar vom betreffenden Herrn Gouverneur. Es wird dabei verlangt, daß eine Person die ganze Verantwortung für die Leitung der Bibliothek übernehme. Прил. къ ст. 175 уст. о печ. и ценз. 1890. — Kirchlicherseits ist bestimmt, daß alle Bücher und Zeitungen, die den Glauben und die guten Sitten gefährden, ausgeschlossen werden müssen. —

J. B. Beiträge ohne Unterschrift und Adresse uns unbekannter Autoren werden nicht berücksichtigt. —

Inhalt.

An den Abendstern. — Es wäre Zeit. — Die wirtschaftlichen Mißstände der deutschen Bauern an der Wolga. — Bilder aus der zweiten Abteilung einer Pfarrei im Süden. — Aus dem Bereiche der Kunst. — Korrespondenz. — Verschiedene Nachrichten: a) inländische, b) ausländische, c) vermischte. — Allerlei.

Redacteur-Herausgeber

J. Kruschinsky.